

Grußwort

Dr. Katrin Brockmüller

Traduttore traditore! – „Jede Übersetzung ist ein Ver- rat!“ - So lautet ein bekanntes italienisches Sprich- wort. Tatsächlich ist Übersetzen immer ein Balance- akt. Das liegt daran, dass Sprache nie eindeutig sein kann und Verstehen immer an Kontextfaktoren wie das eigene zeitbedingte Welt- und Kulturverständnis, gesellschaftliche Konventionen, individuelle Soziali- sationen, religiöse Beheimatungen, etc. gebunden ist. Schon auf der Ebene einzelner Wörter, die immer ein ganzes Feld von Bedeutungen mit sich tragen, liegt das auf der Hand. Ein scheinbar so „klares“ Wort wie „Seele“ in biblischen Texten zeigt die große Vielfalt: Im Hebräischen ist die *näfäsch* eines Men- schen in der Grundbedeutung zunächst einfach die „Kehle“ oder „Gurgel“. Zu dieser körperlichen Grund- bedeutung kommen übertragene Aspekte wie „Be- dürftigkeit“, „Lebenskraft“, schließlich auch „Seele“ hinzu. Die Kehle ist der Ort, durch den der Atem in den lebendigen Körper einströmt. Fehlt der Atem, ist ein Mensch kein lebendes Wesen mehr. Diesen Atem bläst in der biblischen Erzählung Gott selbst bei der Erschaffung in den Menschen hinein, womit inhaltlich angezeigt wird, dass Leben zutiefst von Gottes Zu- wendung abhängt.

Blättert man durch Bibelübersetzungen, so wird *näfäsch* fast immer mit „Seele“ übersetzt – ei- nem Begriff aus dem religiösen Sprachgebrauch, tief eingebunden in ein dualistisches Verständnis des Menschen aus „Leib und Seele“. Daher hat die revi- dierte Fassung der Einheitsübersetzung die Ent- scheidung getroffen, *näfäsch* vor allem in den Psal- men mit unterschiedlichen deutschen Worten wiederzugeben. Auch wenn so mancher Psalmvers mit einer solchen Übersetzung irritieren mag, ist die- se Varianz in der revidierten Fassung der Einheits- übersetzung sicher „richtig“. Mit „Lebenskraft“ wird *näfäsch* z.B. in Genesis 27,31; 35,18; Psalm 23,3; Psalm 32,4; Sirach 38,18 u. ö. übersetzt.

Gleichzeitig sind biblische Texte eingebunden in eine lange persönliche und kirchliche Gebetstradi- tion. Daher braucht es immer eine Art gut reflektier- tes „Hin- und Herschwingen“, und so ist die Einheits- übersetzung wie jede andere Übersetzung auch ein Kompromissdokument. Für alle, die die Ursprachen nicht selbst beherrschen, wird ein Bibeltext nur im Vergleich von Übersetzung und Übersetzungstradi- tion wirklich „richtig“ und damit auch „wahr“. Aus die- sen Gründen blieb zum Beispiel in Psalm 42,2-3 das

Wort „Seele“ erhalten, obwohl sich gerade hier vom Sprachbild her auch die Grundbedeutung „Kehle“ an- geboten hätte: „*Meine Seele dürstet nach dir ...*“.

Dieses kleine Beispiel der Seele ist politisch relativ harmlos. Brisant werden Bibelübersetzungen, wenn man zeitgenössische Debatten ehrlich mitein- bezieht.

Wie kann man politisch korrekt, ohne Diskri- minierung und doch textgerecht übersetzen?

Welche impliziten und expliziten Wertungen transportieren nicht nur biblische Texte, sondern so- gar einzelne Worte?

Ich freue mich sehr, dass die Landesbiblio- thek mit ihrer Ausstellung diese Diskussion begleitet! Denn aktuell ist nicht nur in der Bibelwissenschaft, sondern in der gesamten Theologie und auch ge- samtgesellschaftlich ein Ringen um „post-koloniale Perspektiven“ sehr präsent. Es geht darum, diskrimi- nierende Herrschaftsmuster aufzubrechen, Verant- wortung für historische Verbrechen zu übernehmen und die Gegenwart und Zukunft gemeinsam und ge- rechter zu gestalten.

„Solche Ansprüche konnten in der Kolonial- zeit sogar mit der Bibel untermauert werden: Aus der Verfluchung des Ham (und seines Sohnes Kanaan) durch seinen Vater Noach (Gen 9,22-27) und der anschließenden Notiz, dass aus Ham einige der afrika- nischen Völker hervorgegangen seien (Gen 10,6) schlossen Theologen des 19. Jh., dass die afrika- nischen Menschen grundsätzlich den Weißen in der Sklaverei zu dienen hätten. So schreibt beispielswei- se der Ordenssuperior Anton Horner (1827–1880) nach einer Reise durch einige afrikanische Gegen- den: ‚Die schwarze Farbe der Nachkommen Chanaan’s bezeugt noch, dass ihre Rasse schon im Anfang vom Zorn des Himmels getroffen worden war.‘“ (Stefan Silber, *Bibel und Kirche* 2/2024: Ge- fährliche Bibel, S. 88f.)

Die revidierte Fassung der Einheitsüberset- zung hat aus diesen Hintergründen einige interes- sante Veränderungen im Vergleich zur Vorgängerversion von 1980: So wird die Haarfarbe Davids in 1. Samuel 16,12; 17,42 jetzt wörtlich korrekter mit „rötlich“ übersetzt und nicht mehr „blond“.

In Jeremia 13,23 wird in einer rhetorischen Frage die angeborene Hautfarbe als Argument für die grundsätzliche und nicht veränderbare Bosheit der Adressaten verwendet. Die Einheitsübersetzung von

1980 übersetzte hier noch unproblematisch mit „Neger“. Dagegen hat die Revision die Herkunftsbezeichnung wörtlich aus dem Hebräischen übernommen: „Kann *ein Kuschit* seine Hautfarbe ändern ...?“ Nach einer öffentlichen Debatte hat auch die revidierte Fassung der Lutherübersetzung in neueren Druckauflagen die „traditionelle Übersetzung“ mit „Mohr“ zu „Kuschiter“ verändert. Es bleibt aber die Frage, ob Lesende bei der Zuschreibung „Kuschiter“ wirklich realisieren, dass die Pointe bei Jeremia die besonders schwarze Hautfarbe von Menschen im antiken Nubien, eine Region im Norden Afrikas, meint, aber nicht die Abwertung einer bestimmten Bevölkerungsgruppe? Kann man das überhaupt trennen? Viele offene Fragen ...

Es ist begrüßenswert, dass die Landesbibliothek sich mit dieser besonderen Ausstellung ihrer Verantwortung bewusst ist und einen Beitrag zur Aufarbeitung der Kolonialgeschichte leistet.

Die meisten der ausgestellten Bibeln stammen aus dem evangelischen Kontext, weil hier die Mission stark mit der Verbreitung der Bibel verbunden war.

Vielleicht ist für die Leserinnen und Leser dieses Katalogs noch interessant, dass zwar gemeinhin das Narrativ vorherrscht, erst mit der Übersetzung von Luther seien deutschsprachige Bibelübersetzungen entstanden. Der Dominikanerpater Johann Dientenberger (1475–1537) publizierte jedoch bereits 1534 eine Art Vorform der katholischen Volksbibel, die parallel zur lateinischen Vulgata enorm verbreitet war. Diese Bibelübersetzung in mehreren Überarbeitungen war prägend, bis der bayerische Theologe und Orientexperte, Professor für Exegese und biblische Sprachen in München, Josef Franz Allioli, 1821 eine deutsche Übersetzung der lateinischen Vulgata veröffentlichte. Diese sogenannte Allioli-Übersetzung war in Schulbibeln, in liturgischer und spiritueller Literatur und auch in Prachtausgaben bis zur Einheitsübersetzung die maßgebliche Übersetzung. Sie gelangte mit Auswanderern und Missionaren nach Amerika und in die ganze Welt (P.S.: Auch Allioli liest in Jeremia 13,23 „Mohr“).

Tatsächlich ist die Einheitsübersetzung 1980 und deren erste Revision 2016 die erste katholische und von Rom approbierte Übersetzung, die primär an den hebräischen und griechischen Ausgaben orientiert ist. Den Impuls zu dieser Bibelübersetzung gab

das Katholische Bibelwerk e.V., angeregt durch den zweiten Bibelfrühling und im Vorfeld des Zweiten Vatikanischen Konzils.

Aktuell arbeiten wir im Katholischen Bibelwerk e.V. an der Übertragung von Bibeltexten in Leichte Sprache (www.bibelwerk.de/leichte-sprache): Ein Projekt, in dem sich die Fragen nach Diskriminierungen über und mit Sprache in verschärfter Weise zeigen.

Übersetzen bleibt ein Balanceakt, ohne „Verrat“ gelingt es nicht – und vielleicht ist es ja auch gut, dass manchmal „Unbewusstes und Nicht-Gesehenes“ aufgedeckt und „verraten“ wird.

Ich wünsche der Ausstellung viele Besucherinnen und Besucher, sowie anregende Gespräche über biblische Texte und ihre Wirkungen!

Dr. Katrin Brockmüller

Direktorin Katholisches Bibelwerk e.V.